

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 18

Artikel: Lehrer und Volk
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haben den Sinn und den Glauben an die Stille und Beschaulichkeit verloren. Wo aber keine Ruhe ist, gedeihen nur unzufriedene Menschen. Im heutigen schweren Existenzkampf finden die Eltern für ihre Kinder während der Woche manchmal wenig oder keine Zeit; dafür sollte der Sonntagnachmittag einzig der Familiengemeinschaft gewidmet sein. Ein gemeinschaftlicher Spaziergang in Gottes schöne Natur ist sicher eine anspruchslose Sonntagsfreude. Mit Rücksicht darauf, dass die Kinder während der Woche in der Schule oder anderswo sein müssen, sollte man darauf dringen, dass sie wenigstens am Sonntagnachmittag in der Familie sind. Keine Vereinigung sollte das Recht bekommen, die Kinder auch an diesem einzig freien Nachmittag zu beanspruchen. Es sollte aber auch nicht vorkommen, dass Schülern, gleich welcher Stufe, über den Sonntag schriftliche Schularbeiten gegeben werden. Ein Lehrer, der hier keine Rücksicht kennt, wirkt nicht im Dienste der Erziehung zur Familiengemeinschaft.

Zusammenfassend sei gesagt, dass die Schule den Knaben nicht besser für die Familiengemeinschaft erziehen kann, als wenn sie

sein Zugehörigkeitsgefühl zur Familie stärkt, den Gemeinsinn fördert und ihm jene Eigenschaften beizubringen sucht, die er später zum Schutze der Einheit und Eintracht der Familiengemeinschaft unbedingt benötigt. Zudem hat die Schule als Gesinnungs- und Tatgemeinschaft mit allen Kräften jenen schädlichen Einflüssen entgegenzutreten, welche die Familienbande lockern und den Familiensinn untergraben. Was hier an wirksamer Lebenslehre und an praktischer Gewöhnung versäumt wird, bleibt ein vielleicht nie mehr einzubringender Verlust fürs ganze Leben. Es genügt nicht, die Schüler mit Wissensstoff vollzupropfen, wir müssen sie für das Leben vorbereiten, also auch für die Familiengemeinschaft erziehen. Mit dieser Erziehung steht oder fällt die Familie, die Keimzelle des Volkes. Gesunde und starke Familien, gesundes und starkes Volk; denn in der Zaubermacht der guten Familie liegt die wahre Grösse eines Landes. Vater, Mutter und Kind, das ist der ewige alte und immer neue Dreiklang, der die Welt zusammenhält.

(A. Müller, Lehrer und Berufsberater, Willisau.)

Lehrer und Volk

Kein vernünftiger Mensch wird dem Lehrerstande als solchem seine volle Hochachtung versagen können oder es je bezweifeln, dass die Verdienste dieses Standes an die Seite anderer gesetzt werden können. Immerhin muss das einzelne Glied des Lehrerstandes durch seine Tätigkeit, sein dienstliches und ausseramtliches Verhalten, das Anrecht auf diese Achtung sich erst erwerben.

Geben sich nicht manche junge Lehrer in dieser Beziehung zu wenig Mühe? Entweder sind sie zu stolz und sind erhaben über Bauern- und Armeutekinder, oder sie stellen sich mit den gleichaltrigen Burschen des Dorfes auf zu vertrauten Fuss. Beides ist kein Weg zur Popularität. Auch hier liegt das Gute in der Mitte. Das Volk

erwartet vom Lehrer Freundlichkeit, ein stolzer Lehrer wird nie Fuss fassen. Ist nicht hie und da „Schulmeisterdünkel“ Trumpf? Der tiefere Grund dieser Benennung wird darin zu suchen sein, dass das Volk fühlt, wie wenig diese Eigenschaft zum Wesen und Beruf des Jugenderziehers passt.

Und jener Kollege, der mit dem halben Dorfe Brüderschaft getrunken hat, bei Gelagen als gern gesehener Gast erscheint, sich in jeder Wirtschaft mindestens so gut auskennt wie in seiner Schule! Er ist freilich populär, aber in falscher Art, und wird die Kehrseite der Medaille auch noch erfahren. Wie oft verlangen diese „Freunde“ für ihre Kinder diese oder jene Vergünstigung, und weil der Lehrer sie nicht gewähren darf, ist das Zerwürfnis da. Lorenz

Kellner sagt deutlich, dass die wahre Popularität schwer zu erringen sei, billig aber jene, die auf Schmutz baut. Ein Lehrer trinkt nicht mit jedem Tagedieb aus derselben Flasche, schliesst nicht beim Kartenspiel und Weinglas Freundschaften. Diese Popularitätshascher, die sog. Gefälligkeitsmenschen suchen jedermann zu gefallen; sie stimmen allen zu und widersprechen niemand. Leute, auch Lehrer, ohne eigene Ansicht, haben keine Ueberzeugung, weder Willenskraft noch Gewissen. Ein Chamäleon ohne bestimmte Farbe. Man toleriert sie in Gesellschaften, aber niemand „traut ihnen“.

Wer ist denn wahrhaft populär? Wer fest und gerade seine Wege geht, über all und gegen jeden freundlich und höflich, aber nirgends alltäglich vertraulich, nicht hier lieb Kind und dort lieb Kind, aber überall geachtet und geliebt, der ist populär.

Wohl ist für junge Lehrer der Weg nicht leicht. Wenn auch ältere Kollegen ihre Freunde haben, so heisst das nicht, dass du alles „duzen“ sollst. Wo kommen die „Schmollis“ zustande? Im Verein, in der Bier- oder Weinlaube. Das „Sie“ ist und bleibt eine heilsame Schranke.

Nicht immer befriedigt das Volkstum, nicht immer das Eigenleben eines Dorfes! Da ist es schwer für den grundsätzlichen Lehrer, hochzukommen. Wenn er aber in der Schule des göttlichen Meisters steht, nimmt er Bedrängnisse entgegen und opfert sie als wahrer, berufener Erzieher des Volkes und der Jugend auf dem Altar seines Berufes. Selbst wenn der Lehrer offenen Blickes erkennt, was dem Volke fehlt, was ihm nottut, muss er auf ernste Lebensfragen vorsichtig eintreten. Nicht überall hört man auf den pflichtgetreuen Lehrer. — Und doch, wer soll sich gründlich mit Jugend- und Volkserziehung befassen? Der Lehrer muss die Volksseele kennen, muss durch Wort und Beispiel kräftig mittun. Das private, häusliche Leben wirft seinen Schein in die Schule hinein. Der Erzieher der Kinder einer Gemeinde soll selbst sein, was diese werden

sollen. Wir reden nicht von den vielen Nebenbeschäftigungen, die zeitraubend und ermüdend manchen Kollegen im Nebenberuf noch „Lehrer“ sein lassen. Die ganze Zeit und Kraft gehört dort der Schule. Ich weiss, dass mancher nachlässige Lehrer, wenn er guter Musiker oder sonst „ankehrtiger“ Gesellschafter und Organisator“ oder ein Sporthirsch ist, mehr geschätzt wird, als er es verdient. Als Bürger wirke der Lehrer mit bestem Wissen und Gewissen am Wohle des engern und weitem Vaterlandes. In sozialer Hinsicht soll der Rat des Lehrers, seine tatkräftige Mitarbeit nachgesucht werden können.

Wie der Lehrer mit dem Pfarrer auskommt, wird ebenso zur Beurteilung herangezogen. Beide, als Diener der Kirche und des Staates, haben Ziele auf gleicher Linie. Selbstverständlich ist, dass ein ernster Erzieher ein lebendiges religiöses Lebens beispielhaft vorlebt. Nicht Kirchenspringer, aber ehrlicher Führer des Volkes, der weiss, dass ohne Gnadenschätze der hl. Kirche Erziehung auf schwachem Fundamente steht. Das Volk soll die Richtung des Lehrers kennen; es ist schwer, den heutigen moralischen Mißständen beizukommen, aber die Rede sei ja, ja, nein, nein, ob dem Volke gelegen oder ungelegen. Auch die Volksvertreter in der Schulbehörde fassen oft unpraktische Beschlüsse. Ihnen zeige der Lehrer, der nach bestem Wissen und Gewissen der Schule und dem Volke dient, seiner Ueberzeugung treu, den Nacken. Dann und wann ist's nötig, gegen „zu hoch auf dem Gaul sich fühlende“ Schulpflege-Diktatoren energisch aufzutreten. Wenige dieser Behördemitglieder verfügen ja über praktische Erfahrung und pädagogische Bildung!

In den letzten Jahren scheint sich unter den Lehrern mit Recht auch das Bedürfnis geltend zu machen, für ausserordentliche Belastung ausserhalb der Schule ein kleines finanzielles Entgelt zu fordern. Wieviele Protokolle wurden von Lehrerhänden in jahrelanger Mitarbeit in Verein und öffentlicher Tätigkeit verfasst, ehrenamtlich; dafür wurden einträglichere Posten den Lehrern vorenthalten. Auch das ist nicht Dank,

wenn dem Lehrer nur unbezahlte Ehrenämter überbunden werden oder er dann gehen kann, wenn er unter Hinweis auf beträchtliche Mehrarbeit eine bescheidene Entschädigung geltend macht. Wohl gibt es unter uns noch viele Vereinsmeier, die aus verschiedenen Gründen im Dorf „Führer“ sind. Auch hier den goldenen Mittelweg zu finden, sollte für den Lehrer nicht schwer sein. Wo er sich mit der Vereinsleitung zerworfen, wird er sich still zurückfinden in seine eigene Familie, von der er sich, ohne dass man's in der Gemeinde stark bemerkte, wegen der öffentlichen Mitarbeit zu viel entfernt hat.

„Der Mohr hat seine Pflicht getan, der Mohr kann gehen.“ Mancher weissbehauptete Schulmeister könnte jungen Kollegen hier raten und Wegweiser sein! Als Lehrer versteife dich nicht allzustark auf deine Schüler als kommende Generation! Auch diese können später einmal deine um sie gewonnenen Verdienste schmähsch vergessen! Sei du ein Lehrer nach Wissen und Gewissen, suche nicht Menschenlob; die verdiente Anerkennung kann ein gewissenhafter, idealer und begeisterter Lehrer erst erfahren, wenn einstens der Lohn in der Ewigkeit zur Auszahlung kommt. *Justus.*

Der ewige Zankapfel Schweizer Schulschrift

„Eine schlechte Handschrift sollte man niemals verzeihen, sie verrät mindestens eine schimpfliche Trägheit. Das Absenden eines schlecht geschriebenen Briefes ist eine so unverschämte Handlung, wie ich nur eine weiss.“ (Niebuhr.)

In der „Schweizerischen Handelszeitung“ hat die Vereinigung des Schweizerischen Import- und Grosshandels als Vertreterin massgebender Kreise der schweizerischen Kaufmannschaft vor kurzem die Frage der Schweizer Schulschrift erneut aufgeworfen und stellt dieselbe einem breiteren Publikum wiederum zur Diskussion. Wenn ich als Lehrer an einer bernischen Primarschule zu dieser Frage Stellung nehme, so geschieht dies deshalb, weil mich unsere „Berner Schulschrift“ als Abart der Hulligerschrift noch nie befriedigt hat und ich die Ausführungen über dieselbe in der „Schweizerischen Handelszeitung“ lebhaft unterstreichen möchte. Ohne auf die Leidensgeschichte der Schriftreformbewegung näher einzutreten, sei mir vorerst ein kurzes Wort gestattet über den *Schriftenzerfall*, der schon vor mehr als dreissig Jahren einsetzte und der eben immer dringender nach Abhilfe rief. Nachdem ich mir im Seminar durch einen vortrefflichen Schreiblehrer eine wirklich schöne Kurrentschrift — ich sage dies, ohne mich rühmen zu wollen — angeeignet hatte, verdiente ich mir die Sporen an einer fünfklassigen Oberschule auf dem Lande ab, in welcher ich während der dreizehn Jahre, die ich dort amtierte, beständig weit über siebzig Kinder zu unterrichten hatte. Gewiss im allgemeinen keine leichte Arbeit und in den schrift-

lichen Arbeiten ganz besonders nicht. Durch einen schmalen Mittelgang getrennt sassen da in zwei Reihen an fünfplätzigigen Tischen die Bauern- und Verdingkinder mit ihren klobigen Händen eng zusammengepfercht, ohne dass der Lehrer Gelegenheit gehabt hätte, jedes einzelne im Schreiben so zu fördern, wie dies notwendig gewesen wäre. Und dennoch darf ich ohne Ueberhebung behaupten, dass meine damaligen Neuntklässler Schreib- und namentlich Aufsatzhefte führten, deren Korrektur mir kein bitteres Muss, sondern eine dankbare Freude waren, und die bei Eltern, weitem Schulfreunden und beim gestrengen Schulinspektor gebührende Anerkennung fanden. Schon im Seminar, und zwar in allen Fächern, daran gewöhnt, einem guten Gedanken ein angenehmes Aeusseres zu geben, war es vom Anfang meiner Lehrtätigkeit an mein eifriges Bestreben, die in einem peinlich genau geführten Schreibunterricht erworbenen Erfolge auch auf alle übrigen schriftlichen Arbeiten zu übertragen und praktisch anzuwenden. Hierin, d. h. in einer umsichtigen, beharrlichen und konsequenten Durchführung des Schreibunterrichts und dessen nicht weniger konsequenter praktischer Anwendung in allen schriftlichen Arbeiten scheint mir der Grundgedanke jeglichen Erfolges in der Schrift zu liegen. Uebrigens trifft diese Erkenntnis in allen übrigen Schuldisziplinen im besondern und in der Erziehung des jungen Menschen im allgemeinen zu. Die Schule mag noch so sehr auf Wahrheitsliebe, Fleiss und Ordnung dringen, sie wird sich niemals durchsetzen können, wenn zu Hause Lüge, Faulenzerei und unordentliches Wesen an der Ta-